

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 wöchentlich 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofsgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 150.

Montag, 6. Juli 1874. — Morgen: Wilibald.

7. Jahrgang.

Die deutsche Presse am 1. Juli.

Die „Nationalzeitung“ widmet der deutschen Presse aus Anlaß der mit 1. Juli gefallenen Zeitungssteuer eine interessante Betrachtung, der wir folgendes entnehmen:

„Es ist eine alte Ansicht (wenn hier von etwas altem die Rede sein kann, da die Tagespresse durchaus noch jung ist), daß es der Zeitungen in Deutschland zu viele gebe und daß sie einander im Wege stehen. Viele gibt es in der That, woraus sogleich folgt, daß sie nicht alle groß sein können; wenn wir anführen, daß im Königreich Sachsen das „Schönecker Wochenblatt“ sich mit 150 Lesern oder Abonnemern begnügt und eine täglich erscheinende Zeitung zu Weiskirchen in Franken mit 200, so wird man es kaum glauben wollen, aber nur Geduld! Was man auch von den Zeitungen halte und ihnen vertraue, den Fehler haben sie gewöhnlich nicht, ihren Absatz zu niedrig anzugeben; eher werden sie von einem ehrgeizigen Trachten beseelt, sobald sie auf die Stärke ihres Absatzes zu sprechen kommen. Wenn man ein „Zeitungsverzeichnis“ vor sich hat, wie das Fest von Haasenstein und Vogler, das im Mai dieses Jahres in der dreizehnten Auflage erschienen ist, so kann man getrost annehmen, daß es den deutschen Zeitungen, einige vielleicht ausgenommen, nicht weniger Abnehmer zuerkennt, als sie haben. Das Verzeichnis erstreckt sich auch auf die Presse der fremden Länder und Erdtheile, gibt aber nur für die deutsche und die schweizerische die Stärke

der Auflagen an. Hiernach erscheint nun allerdings jene Behauptung und Klage, es gebe in Deutschland allzu viele Zeitungen, nicht unbegründet. Schon die Wochenblätter sind unzählig und dieser Name so beliebt, daß es auch „Wochenblätter“ gibt, welche täglich herauskommen; dergleichen sind unzählig die zwei- oder dreimal in der Woche erscheinenden Blätter; und welche Schar von täglich erscheinenden; und wie viele darunter von schwacher Auflage! Man kann den Gedanken gar nicht abwehren, daß hier und dort ein paar wenig verbreitete Blätter gut thun würden, in einen Verschmelzungstiegel zu wandern; die Leistungen und der Werth würden dann größer werden können. Gelegenheit zu Bekanntmachungen und Anzeigen aller Art gewähren schon die überall vorhandenen Wochenblätter; es würden daher die Bevölkerungen nichts dabei verlieren, die politische Bildung aber würde gewinnen, wenn die kleinen sich mit Politik befassenden, täglich oder mehrmals in der Woche ausgegebenen Zeitungen minder zahlreich wären und in geschickteren Händen sich befänden. Denn unmöglich können alle diese kleinen Blätter befähigte Herausgeber finden.

Im allgemeinen läßt sich beobachten, daß im Norden Deutschlands mehr als im Süden große Städte und ihre Zeitungen Mittelpunkte der Preßthätigkeit für das Land geworden sind. Im Norden ist schon mehr Sammlung der Kräfte erreicht worden und wird mehr Anziehungskraft ausgeübt; hier scheint es, werden die Zeitungen provinzenweise oder in Zeitungsprovinzen, die mit politischen verglichen

werden können, gelesen, während im Süden eine ungleich größere Zersplitterung stattfindet. An Beispielen von Zersplitterung fehlt es auch im Norden nicht, sie sind doch aber nicht so häufig wie im Süden; die Hauptstädte der preussischen Provinzen und die Hauptstadt des Staates treten entschieden in den Vordergrund. Wir fassen in folgendem nur die täglich erscheinenden Zeitungen ins Auge, wenn es auch stellenweise Blätter gibt, die, dreimal wöchentlich herauskommend, ebenso viel Absatz und Gewicht haben, wie größere Tagesblätter; so die „Izehoer Nachrichten“ und der „Hirschberger Bote aus dem Riesengebirge“. Berlin nur macht sich so stark geltend, daß es in der Provinz Brandenburg Tagesblätter gar nicht gibt, auch in Potsdam und Frankfurt nicht, die Intelligenzblätter und Anzeiger außer Betracht gelassen. Natürlicherweise findet die Berliner Presse ihren Weg auch in die übrigen Provinzen, zumal in die benachbarten; aber ihre Verbreitung daselbst ist, mit andern europäischen Hauptstädten verglichen, nach allem, was wir darüber wissen, doch nur eine mäßige. Pommern scheint beherrscht zu werden von Stettin und seinen fünf Zeitungen; außerdem hat nur noch Stralsund ein Tagesblatt in dieser Provinz. Mit der „Danziger Zeitung“ und zwei noch kleineren von dort, mit einer Elbinger und ein paar sehr kleinen in Thorn begnügt sich Westpreußen; zwei Königsberger, eine kleine Gumbinner und eine eben solche in Memel genügen für Ostpreußen. In Posen finden wir zwei deutsche Tagesblätter, in Bromberg eines, zusammen

Feuilleton.

Der fluge Richter.

(Nach dem Französischen.)

In einem Districte Algiers lebte im Jahre 1850 ein arabischer Häuptling oder Scheik, Bou-Atlas genannt, der unumschränkte Herrschaft über zwölf Stämme führte. Da er oft die Weisheit eines Kadi oder Richters über einen der zwölf Stämme rühmen gehört hatte und ihm so oft berichtet worden war, daß dieser Kadi Urtheile fälle, die dem König Salomon Ehre gemacht haben würden, so beschloß er, sich persönlich von der Wahrheit dieser Gerüchte zu überzeugen. Bou-Atlas legte seine fürstlichen Gewänder ab, kleidete sich wie ein armer Araber und ritt auf einem frommen Pferde, ohne irgend welches Gefolge, nach der Stadt, in welcher der berühmte Kadi Recht sprach. Er legte die Reise ohne irgend welche Hindernisse zurück und war eben im Begriff, durch das Thor in die Stadt zu reiten, als ein verkrüppelter Bettler den Saum seines Kleides erfaßte und ihn um ein Almosen bat. Bou-Atlas warf ihm mitleidig ein Geldstück zu. Der Krüppel ließ aber sein Gewand nicht los.

„Was willst du?“ fragte ihn der Scheik, „ich habe dir ja ein Almosen gegeben.“ — „Ganz recht,“ antwortete der Bettler, „aber das Gesetz befehlt nicht nur, du sollst deinem Bruder Almosen geben, sondern auch, du sollst alles für deinen Bruder thun, was du kannst.“ — „Nun, was kann ich für dich thun?“ — „Du kannst mich armes, verkrüppeltes Geschöpf, das ich bin, davor bewahren, daß ich nicht unter den Füßen der Menschen, oder unter den Hufen der Pferde, Esel und Kameele zertreten werde, was mir heute in der Stadt, wo ich das Viertel besuchen muß, in welchem Jahrmakkt abgehalten wird, leicht zustossen kann.“ — „Und wie kann ich dich vor dieser Gefahr bewahren?“ — „Indem du mich hinter dir aufsigen lässest und mich mitten auf dem Marktplatz, wo ich Geschäfte habe, absehest.“ — „So sei es denn,“ antwortete der Scheik gutmüthig lächelnd. Sich niederbückend, half er dem Krüppel auf das Pferd, was ihm nicht wenig Mühe machte.

Das sonderbare Paar, die stattliche Gestalt des Scheik und hinter ihm der verkrüppelte Bettler, lenkte beim Reiten durch die belebten Straßen vieler Aufmerksamkeit auf sich. Schließlich langten die beiden auf dem Marktplatz an. — „Wolltest du nicht hier absteigen?“ fragte Bou-Atlas. — „Ja.“

— „Dann steig' hinunter.“ — „Steig' du hinunter.“ — „Warum?“ — „Um mir das Pferd zu lassen.“ — „Dir mein Pferd lassen, was willst du damit sagen?“ — „Ich will damit sagen, daß es mir gehört. Weißt du nicht, daß wir in der Stadt des gerechten Kadi sind und daß dieser, wenn wir ihm den Fall vortragen, gewiß zu meinen gunsten entscheiden wird?“ — „Wie könnte er das thun, da ja das Pferd mir gehört?“ — „Glaubst du nicht, daß, wenn er uns beide sieht, dich mit deinen gesunden, geraden Gliedern, die so gut zum Gehen taugen, und mich mit meinen schwachen verkrüppelten Füßen, glaubst du nicht, daß er dann das Pferd dem zusprechen wird, der desselben am meisten bedarf.“ — „Thäte er das, so wäre er nicht der gerechte Kadi,“ entgegnete Bou-Atlas. — „O, was das anbetrifft,“ lachte der Krüppel höhnisch, „so wirst du wohl zugeben, daß, wenn der Kadi auch gerecht ist, er deswegen nicht unfehlbar ist.“ — „So, so!“ dachte der Scheik bei sich, „das böte eine herrliche Gelegenheit, den Richter auf die Probe zu stellen. Dann sich zum Krüppel wendend, sagte er laut: „Ich bin es zufrieden; wir gehen vor den Kadi.“

Vor den Kadi gelangt, der, wie es im Morgenlande Sitte ist, unter freiem Himmel Gericht

von 9000 Abzügen; die polnische Tages- und Wochenpresse zu Posen und Thorn bringt es auf 6 bis 7000. In Posen werden aber auch schlesische Zeitungen gelesen; in dieser Provinz bringt Breslau sechs Tagesblätter, darunter von 15- und 18.000 Abzügen, hervor, Glogitz zwei von nicht unbedeutendem Absatz, auch Glogitz zwei, und Liegnitz zwei, sonst keine. Die Provinz Sachsen hat zwei in ihrer Hauptstadt, davon eines von 15.000 Abzügen; drei in Halle, eines in Erfurt, zwei in Zeitz, zwei in Nordhausen, eines in Eisleben, in Weissenfels, in Stendal. Vielleicht wird es auffallen, daß Zeitz zwei Tagesblätter, jedes von 2- bis 3000 Abzügen, hat; aber auch im Hannover'schen gibt es drei von je 2000 in Hildesheim, ebenso in Osnabrück, eines in Emden, in Göttingen und in der Hauptstadt zwei von 12.000 und noch zwei kleinere. Man muß hinzurechnen die hamburger und die bremer Blätter, die auch in Oldenburg, in Schleswig-Holstein und in Mecklenburg verbreitet sind. Die stärkste Auflage in Mecklenburg hat die „Rostocker Zeitung“; zwei sind in Schwerin, eine in Wismar, eine sehr kleine in Güstrow, im Lande aber noch viele Wochenblätter. Schleswig-Holstein, von Hamburg und von Lübeck aus versorgt, kommt aus mit einer Kieler, zwei altonaer, zwei flensburger, einer schleswiger Zeitung. Am Rhein sind der „Kölnischen Zeitung“ die Regierungsbezirke Köln, Trier, Coblenz und Aachen am meisten offen, wo fast alle übrigen Tagesblätter nur schwache Auflagen haben; im Bezirk Düsseldorf steht die „Elberfelder Zeitung“ mit 5300 voran, andere bleiben nicht weit zurück. In Westfalen ist das größte Tagesblatt die „Hagener Zeitung“ mit 4000; die Kölnische wird auch in dieser ganzen Provinz viel gelesen. Frankfurt a. M. hat drei Tagesblätter, jedes von 10.000 und darüber; Kassel drei von je 4000, Wiesbaden zwei solche.

Eine ähnliche Stärke wie diese Zeitungen in Kurhessen und Nassau haben auch die Zeitungen in Darmstadt und Mainz. Worms hat eine von 3000 Abzügen und noch zwei sehr kleine; Offenbach auch eine; dies ist der Bestand im Großherzogthume Hessen. In Baden finden wir nun aber, daß die gelesenste Zeitung der Hauptstadt von einer in Mannheim an Größe der Auflage erreicht wird; die übrigen Zeitungen haben in Karlsruhe zusammen 18.000 Abzüge, in Mannheim etwas weniger. Außerdem gibt es noch vier Tagesblätter in Freiburg, sechs in kleineren Städten. In Württemberg steht zwar Stuttgart an der Spitze mit zwei Blättern von je 15.000 und noch vier anderen von geringerer Verbreitung, aber auch kleine Städte haben Tagesblätter, Schwäbisch-Hall sogar zwei. Groß ist die Zahl der

Tagesblätter in Baiern, in München gibt es mehr als zehn, einige mit starken Auflagen; zwei von 10.000 und darüber in Augsburg; vier von 6000 in Nürnberg; zwei von 6—8000 in Würzburg und noch mehrere andere ebendasselbst; in kleineren Städten der Pfalz gibt es drei und vier, noch sehr viele andere Städte Baierns haben eine täglich erscheinende Zeitung von schwacher Auflage; aber eine weitere Verbreitung in Deutschland hat von sämtlichen doch nur die eine der Augsburger Zeitungen. Die Zersplitterung, die bis jetzt noch vorkommt, bringt es mit sich, daß es in Deutschland wenige Zeitungen von jener Stärke der Auflage gibt, wie sie sich in anderen Ländern öfter findet, und eine starke Auflage findet ihre Verbreitung mitunter dennoch nur auf einem engen Raum. So ist der Absatz der „Neuesten Nachrichten“ in München beinahe so groß wie der der „Kölnischen Zeitung“; das genannte münchener Blatt ist aber in Deutschland wenig bekannt. Ein dresdener und zwei hamburger Blätter erreichen, was den Absatz betrifft, beinahe die „Vossische Zeitung“ in Berlin; man hört sie aber in einiger Entfernung von ihrer Heimat nur selten nennen. Andererseits ist zu bemerken, daß eine in vielen Beziehungen so hervorragende Stadt wie Leipzig bis jetzt noch keine Zeitung besitzt, in der sich Gewicht und Ansehen mit starker Verbreitung verbinden.“

Politische Rundschau.

Kaisbach, 6. Juli.

Inland. Die Kampfweise der streitenden Kirche gegen die confessionellen Gesetze entbehrt auch nicht mitunter eines heiteren Beigeschmacks. Mit Schadenfreude meldet eine prager Correspondenz des „Vaterland“, daß Cardinal Schwarzenberg „wegen der bevorstehenden Besteuerung bedeutende Reductionen an seinem Haushalte eintreten läßt; Pferde und Wagen, sowie auch die Dienerschaft werden beschränkt.“ Der blaublicke Kirchenfürst wird, wenn er, wie er im Herrenhause versichert, es auf Pfändungen ankommen lassen wird, im Hinblick auf die Pferde und Diener, von denen er sich in echt apostolischem Geiste nur nothgedrungen trennt, unstreitig den edelsten Märtyrern für die Wahrheiten der Kirche beigezählt werden.

Die Conformität der beiderseitigen Legislativen auf dem Gebiete der Gesetzgebung soll nun, wie einem Provinzblatte von Wien geschrieben wird, in der günstigsten Weise erledigt werden. „Die in Ungarn bevorstehende Einführung der Civilehe dürfte zugleich auch in Oesterreich Thatsache werden. Die Vertagung des betreffenden Gesetzes bis zum Herbst

ist somit nicht allein durch die Tragweite desselben bedingt, sondern es sollte auch Fühlung mit der österreichischen Regierung gesucht werden, um rechtzeitig dem Entwurfe eine den beiderseitigen Verhältnissen Rechnung tragende Fassung geben zu können, durch welchen Modus eine weitere Verschleppung beseitigt würde, so daß die auch den Ernst und die Würde wahrende Vertagung einer so wichtigen Debatte eigentlich einem Zeitgewinne gleichkommt.“

Träge und interesselos schleppt sich im ungarischen Reichstage die Generaldebatte über die Wahlnovelle hin, und das Ende ist noch gar nicht abzusehen. Der Fluch der Todtrederei scheint auf dem ungarischen Wahlgesetze zu lasten. Wenn wir nicht wiederholt die Versicherung gehört hätten, alle Parteien wünschten den raschen Fortgang der Verhandlungen, wir müßten nach den bisherigen Debatten an dem Schicksale des Gesetzes irre werden. Declamationen über das allgemeine Stimmrecht, über die Vorrechte des Adels und dergleichen mehr enthalten die bisherigen Reden, vor welchen sich die überwiegende Mehrheit des Parlamentes in die Schattengänge der Couloirs rettet. Ein herzhafter Schlussruf wird von allen gewünscht, von niemandem gewagt; so wird es denn traurig fortgehen bis zur Mitte des Monats.

Ausland. Wie die „Germania“ wissen will, beständen die Vermittlungsversuche der fuldaer Bischofsconferenz lediglich in dem Vorschlag: die Beziehungen zwischen Staat und Kirche auf dem Wege der Vereinbarung, also durch ein Concordat, zu regeln. Das ist das gleiche Recept, das Graf Leo Thun bei den Herrenhausdebatten über die österreichischen Kirchengesetze für die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche empfahl. Ganz abgesehen von den Erfahrungen, die wir mit Concordaten gemacht haben, ist diese Form überhaupt nicht mehr anwendbar, da die römische Curie sich weder an Verträge noch an kirchliches Herkommen mehr hält, jene bricht, dieses über den Haufen wirft, wie es ihr beliebt. Die jüngste Zeit hat hierüber so eclatante Beispiele geliefert, daß die Ultramontanen eigentlich erröthen sollten, dem Staate noch mit solchen Anträgen zu kommen.

Dem Zwiespalt zwischen Kirche und Staat in Deutschland widmet die „Ball Mall Gazette“ eine Besprechung, in welcher sie das von der preussischen Regierung eingeführte System kirchlicher Selbstverwaltung als das wirksamste Mittel, um dem Einflusse der hierarchischen Constitution der Kirche entgegenzuarbeiten, bezeichnet. Die Bischöfe werden finden, daß sie durch ihre eigene Petarde in die Höhe geschleudert wurden. Statt

hielt, fanden sie, daß bereits zwei Streifälle vorlagen, welche natürlich vor dem ihrigen erledigt werden mußten.

Der erste Fall handelte sich zwischen einem Taleb oder Gelehrten und einem Bauern. Der Taleb war der Kläger und gab an, daß der Bauer ihm seine Frau entführt habe. Der Verklagte behauptete aber, daß seine Frau, deren Auslieferung der Kläger forderte, seine rechtmäßige Ehehälfte sei. Der Gegenstand des Streites, die Frau (ein Sentblei, um Weiberlaunen zu ergründen!) schwieg hartnäckig und wollte sich für keinen der beiden Männer erklären. Das machte die Erledigung des Falles äußerst schwierig. — Der Richter hörte beide Parteien ruhig an, dachte einen Augenblick nach und sagte dann: „Laßt die Frau hier und kommt morgen zurück.“ Der Gelehrte und der Bauer verbogen sich ehrfurchtsvoll und zogen sich zurück.

Der nächste Fall wurde aufgerufen. Dieser Streit war zwischen einem Metzger und einem Delhändler. Letzterer war über und über mit Del bedeckt und ersterer mit Blut bespritzt. Der Metzger sprach zuerst und sagte: „Ich kam zu diesem Mawne; um ihn zu bezahlen, nahm ich etwas Geld aus meiner Börse. Der Anblick des Geldes reizte ihn. Er faßte mich beim Arm. Ich schrie, aber er wollte mich nicht loslassen, und so stehen wir

vor dir, erhabener Rabi: ich mein Geld in der Hand haltend und er noch immer meinen Arm umklammernd.“ — Dann sprach der Delhändler: „Dieser Mann kam zu mir, um Del zu kaufen. Als seine Flasche gefüllt war, sagte er: „Kannst du mir ein Goldstück wechseln?“ Ich griff in meine Tasche und zog eine handvoll Geld heraus, welches ich auf meinen Ladentisch legte. Er nahm es fort und wollte mit meinem Gelde und Del davongehen, als ich ihn beim Arme erfaßte und ausrief: „Du Räuber!“ Meines Schreiens ungeachtet, wollte er mir das Geld nicht zurückgeben und ich brachte ihn darum hierher, damit du, erhabener Rabi, den Fall entscheidest.“ — Der Rabi ließ beide Männer ihre Aussagen wiederholen. Ihre zweite Angabe wich aber nicht um ein Wort von der ersten ab. Er dachte einen Augenblick nach und sagte dann: „Laßt das Geld hier und kommt morgen zurück.“ Der Metzger, der bis dahin das Geld eisenfest gehalten hatte, legte es auf den Saum des Mantels des Richters, worauf er und sein Gegner sich unter ehrfurchtsvollen Verbeugungen entfernten.

Jetzt kam die Reihe an Bou-Atas und den Krüppel. „Erhabener Rabi,“ sagte der erstere, „ich kam aus einem fernen Lande hierher. Am Stadthore begegnete ich diesem Krüppel, der mich erst um ein Almosen anflehte und dann mich bat, ihm

zu gestatten, daß er sich hinter mich aufs Pferd setze, da er im Gedränge auf der Straße zu Schaden kommen könnte. Ich gewährte seine Bitte. Als wir aber auf dem Marktplatz angelangt waren, weigerte er sich, herabzusteigen, indem er behauptete, daß das Pferd ihm gehöre und daß du, erhabener Rabi, es gewiß dem zusprechen werdest, der daselbe am meisten benötige.“ — Dann sprach der Krüppel: „Weiser Richter, als ich auf diesem Pferde, das mir gehört, durch das Stadthor ritt, sah ich diesen Mann, scheinbar halbtodt vor Müdigkeit, am Wege sitzen. Ich erbot mich in meiner Gutmuthigkeit, ihn bis zum Marktplatz, wo ich Geschäfte hatte, mitreiten zu lassen, und er nahm dies Anerbieten mit vielem Danke an. Als wir aber an dem genannten Orte anlangten, weigerte er sich, herunterzusteigen und behauptete, das Pferd gehöre ihm. Ich forderte ihn darauf auf, mit mir sofort zu dir weisen und erhabenen Richter zu kommen, damit du entscheidest, wer Recht hat.“ — Nachdem beide ihre Angaben eidlich erhärtet, dachte der Rabi einen Augenblick nach und sagte: „Laßt das Pferd hier und kommt morgen zurück.“ Das geschah. Bou-Atas und der Krüppel zogen sich nach verschiedenen Richtungen zurück.

(Schluß folgt.)

daß ihre Weigerung, die Functionen ihres Amtes unter den vom Parlamente vorgeschriebenen Bedingungen zu vollziehen, Diöcesen ohne Bischöfe und Pfarren ohne Priester läßt, wird sie direct dazu geführt haben, daß dem hierarchischen System ein populäres System kirchlicher Selbstverwaltung substituiert wird.

Die „Gazette de France“ beklagt sich heftig über das Telegramm, welches die Berliner „Nationalzeitung“ über die Revue vom letzten Sonntag veröffentlichte, ein Telegramm, das in Paris viel böses Blut gemacht. Die „Gazette“ rath Herr von Bismarck, mit seiner preußischen Presse etwas höflicher zu sein, besonders da er sich so empfindlich zeige, wenn es sich um Angriffe auf den deutschen Kaiser seitens französischer Blätter handle. Zudem sei der Marschall Mac Mahon durch das bewußte Telegramm so zu sagen persönlich beleidigt worden. Das Telegramm der „Nationalzeitung“ war allerdings ebenso unhöflich als unvorsichtig. Es lautet: „Paris, 28. Juni. Bei der heutigen Truppenchau zu Longchamps fand des trüben Wetters wegen kein großer Zubrang des Publicums statt; bloß die Tribünen für das diplomatische Corps, die Minister, Deputierten, Beamten und das feinere Publicum waren vollständig besetzt, welches letztere den Schülern von Saint Cyr und einigen Jäger-Bataillonen stürmisch applaudierte, wogegen das allgemeine Stillschweigen beim Defilieren der Cavallerie und Artillerie auffiel, die sich ganz miserabel ausnahmen und nach dem Urtheile von Fachmännern seit dem vorigen Jahre bedeutende Rückschritte gemacht haben. — Marschall Mac Mahon machte einen ganz komischen Eindruck, so daß auf der Tribüne unehrerbietige Bemerkungen über den Marschall ausgesprochen wurden. Unter dem gewöhnlichen Publicum außerhalb der Tribünen wurden einige Verhaftungen wegen des Rufes: „Es lebe die Republik!“ vorgenommen. Außer bei der Beklatschung der Schüler von Saint Cyr herrschte unter dem Publicum eine unheimliche, eisige Kälte.“

Das Organ des Herrn Paul de Cassagnac, „Le Pays“, wurde von dem pariser Schwurgerichte freigesprochen. Dieses freiste aller bonapartistischen Blätter hatte in einem Artikel, der an Rohheit und Gemeinheit alle früheren Leistungen der Cassagnac'schen Feder überbot, die Polizeidiener aufgefordert, die Republikaner überall gleich wilden Thieren niederzuschlagen. Selbst Herr v. Fourtou hatte nicht umhin gekonnt, darin eine directe Auforderung der Staatsbürger zum gegenseitigen Haß zu erblicken. Wiewohl die Geschwornenlisten nach einem der Reaction sehr günstigen System zusammengestellt sind, muß dieses in Paris selbst gefällte Verdikt dennoch sehr überraschen und die Republikaner, welche durch dasselbe gleichsam vogelfrei erklärt werden, zu den ernstesten Betrachtungen veranlassen. Offenbar wird dieser Zwischenfall die Rechte der Bonapartisten nur erhöhen und ihrer Sache in den Augen des Landes ein neues Prästigium verleihen.

Die angeblichen italienischen Umtriebe in Nizza geben der legitimistischen „Union“ abermals zu einer Denunciation Anlaß. Seit der Affaire Piccon sollen, einem Correspondenten dieses Blattes zufolge, die italienischen Sympathien sich immer ungescheuter hervorwagen und von den Behörden „mit unbegreiflicher Nachsicht“ geduldet werden. Die „Union“ bezieht direct den Maire, die Adjuncten und die Gemeinderäthe separatistischer Tendenzen.

Der heldenmüthige Prätendent Don Carlos, der sich während der Kämpfe um Estella vorsichtshalber in Bergara aufhielt, ist auf die Nachricht von dem Siege am 27. Juni sofort nach Estella abgereist, um seine Armee zu beglückwünschen und das Schlachtfeld zu besichtigen. Vielleicht schickt ihm jetzt der Paps den Segen, um welchen der Bandit Tristany, den die italienische Regierung zu ihrer Schmach in Rom herumgehen läßt, im Vatican gebeten hat. Wie niederschlagend die Nachricht von der Niederlage in Madrid gewirkt haben muß, kann man erkennen, wenn man die Nummer der „Epoca“

liest, die am Tage der Schlacht erschien und einen Artikel voll der größten Siegeshoffnungen enthält. Wie bitter mag die Enttäuschung gewesen sein! Die Ernennung Zabala's zum Befehlshaber der Nordarmee und Sagasta's zum Ministerpräsidenten wird von englischen Blättern, zum Beispiel der „Morning Post“, als ein Zeichen aufgefaßt, daß Serrano sich mit Restaurations-Gedanken trage. Der Theresianist hätte also wieder Ausichten!

Nach den neuesten Nachrichten hat das englische Unterhaus den Antrag Butt's auf Errichtung eines irischen Parlaments mit der überwältigenden Majorität von 458 gegen 61 Stimmen abgelehnt. Damit ist die Home-Rule-Frage für alle praktischen Zwecke, auf einige Zeit wenigstens, als begraben zu betrachten.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Staats-Vorschußklassen. Haben schon die „leitenden Gesichtspunkte“, mit denen der Finanzminister die Thätigkeit der Staats-Vorschußklassen inaugurierte, eine rege Inanspruchnahme derselben seitens der creditbedürftigen Geschäftswelt bedeutend erschwert, so macht die kurzfristige Finanzpolitik der Nationalbank gegenwärtig die Staats-Vorschußklassen geradezu illusorisch. Der Zinsfuß der Staats-Vorschußklassen ist bekanntlich um zwei Prozent höher als der der Nationalbank, wobei noch die Staats-Vorschußklassen seitens der Creditbedürftigen die größten Securiitäten verlangen. Man ist aber der Geldstand auf dem offenen Markte ein solch' befriedigender, daß der Zinsfuß auf demselben fast um ein ganzes Prozent niedriger ist als derjenige der Nationalbank. Wird dadurch die Inanspruchnahme der Klassen der Nationalbank immer geringer, um wie viel mehr erst der staatlichen Vorschußklassen, die mit einem noch höhern Zinsfuß arbeiten wollen. So zeigt denn der jetzige Geldstand, wie überflüssig bereits die Staats-Vorschußklassen mit ihren leitenden Prinzipien geworden sind, und ist es factisch an der Zeit, daß dieselben ihre Thätigkeit, auf die niemand mehr reflectiert, einstellen, statt noch ferner die verfehlte Hilfsaction der Regierung zu illustriren.

— Aufgelassene Festung. Bekanntlich wird Karlstadt in Croatien als Festung (doch ohne Demolierung der Festungswerke) aufgelassen. Es haben daher auch schon die Militär-Commanden vom gemeinsamen Kriegsministerium die Weisung erhalten, in der Uebersicht der Kriegsbesatzungen bei Karlstadt statt wie bisher „einfache Depotfestung“ in Zukunft „Stadt“ zu setzen, ferner die für gewaltsamen Angriff eingestellte Kriegsbesatzung ganz zu löschen.

— Im vorigen Monate wurde im Auftrage des Statthalters Gessl gegen vier Lehrer des Görzer Staatsgymnasiums die Disciplinaruntersuchung eingeleitet, und zwar auf die Denunciation von clericalen Blättern hin. Einer von diesen Lehrern soll in der Schule den Beweis versucht haben, daß es keinen Gott gebe, ein anderer soll über den hl. Johann v. Nepomuk, den hl. Tomas von Aquino u. a. abfällige Aeußerungen gethan haben. Man glaubte, die Sache werde ruhig vorbeigehen, aber diesertage wurden zweien der betreffenden Lehrer Statthaltereidecrete zugestellt, worin dem einem angezeigt wird, daß ihm die bisher zurückgelegte Dienstzeit für das Quinquennium nicht angerechnet werde und daß er am Ende des Schuljahres seine strafweise Versetzung an eine andere Lehranstalt zu gewärtigen habe; dem andern aber, daß er ohneweiters sofort des Dienstes entbunden und entlassen sei. Diese Verfügungen des Unterrichtsministers haben unter der Görzer Lehrerschaft allgemeine Bestürzung hervorgerufen, zumal auch die Maßregelung zwei der thätigsten Lehrer betroffen hat.

— Eine Mörder-Familie. In Trapezzunt ist kürzlich eine Familie, bestehend aus einem Vater, sechs Söhnen und einer Tochter, verhaftet worden, die, dem trapezzunter Correspondenten des „Levant Herald“ zufolge, in kurzer Zeit nicht weniger als zweihundert fünfunddreißig Morde verübte. Von dieser Anzahl sind die männlichen Mitglieder der Familie jedes für fünfunddreißig Morde verantwortlich, während

die Tochter allein fünfundzwanzig verübte. Der Vater und zwei Söhne wurden am 25. Mai gefängt; die andern Söhne und die Tochter sehen im Gefängnisse ihrem Prozesse entgegen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft.) Bei der gestrigen Sitzung des Centralausschusses der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft im Beisein des Vertreters der Landesregierung, Regierungsrath v. Roth, und des Landeshauptmanns Ritter v. Kaltenegger wurden die vom Ackerbauministerium für 1874 reservierten Beträge eingehender Motivierung und Befürwortung unterzogen, und zwar für Errichtung von Viehtränken in wasserarmen Gegenden, für Seiden- und Bienenzucht sowie für Kleinviehzucht. Für die von Ritter v. Gutmannsthal in Weizelstein angebotenen Kalben der Pinzgauer Rasse wurde das Centralausschussmitglied Herr Josef Franz Seunig zur Besichtigung delegiert. Der Antrag der Maschinensection, es mögen die Gemeinden und Filialen der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft eingeladen werden, sich um Handdreschmaschinen zum halben Ankaufspreise zu bewerben, wurde mit der Beschränkung angenommen, daß der Großgrundbesitz von der Concurrenz ausgeschlossen bleibt. Desgleichen wurde beschlossen, den Antrag des Mitgliedes der Pferdeconscriptio, Josef Fr. Seunig, die Unteroffiziere der Gesteitsbranche, wie es vom Vereine für Pferdebezug in Steiermark vorgeschlagen worden, der Gendarmerie in ihren Bezügen gleichzustellen, befürwortend dem hohen Ackerbauministerium zu unterbreiten.

— (Strafhaus-Visitation.) Der I. I. Ministerialrath R. v. Edelmann, Generalinspector der österreichischen Strafhäuser, unterzog die hiesige Männerstrafanstalt am Castellberge einer zweitägigen Visitation. Wie die „Laib. Ztg.“ vernimmt, wird Herr v. Edelmann, von der richtigen Ansicht ausgehend, daß der Sträfling wissen müsse, daß er sich nicht in einem Verborgenen, sondern in einem Strafhause befinde, die Einstellung einiger den Sträflingen eingeräumten Begünstigungen beantragen.

— (Dessorts Museum) in den obern Localitäten der Schießstätte erfreute sich in den letzten Tagen eines derart lebhaften Besuches, daß sich der Besitzer veranlaßt sah, sein anatomisches Cabinet auch heute und morgen noch zur Besichtigung geöffnet zu halten, und zwar morgen Dinstag nachmittag von 1 bis 7 Uhr ausschließlich und zum letzten male nur für Damen.

— (Selbstmord eines Priesters.) Der in slovenischen Kreisen als Linguist und Schriftsteller bekannte katholische Priester Droslov Caf ist am 3. d. in Pettau plötzlich gestorben. Wie es heißt, hat derselbe seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein jähes Ende bereitet.

— (Waffenübungen der Landwehr.) Das Ministerium für Landesverteidigung hat in betreff der diesjährigen Waffenübungen angeordnet: „Die Waffenübungen sind in der Dauer von 23 Tagen, und zwar im allgemeinen innerhalb der Zeit vom 1. August bis 30. September vorzunehmen. Im Interesse jener Landwehrmänner, welche aus Anlaß ihrer von der Ernte unabhängigen Erwerbsverhältnisse sich der Waffenübung in einem frühern als in einem der vorbezeichneten Zeitpunkte zu unterziehen wünschen, wird gestattet, daß dieselben zur diesjährigen Waffenübung ausnahmsweise innerhalb der Zeit vom 20sten Juni bis 20. Juli zu den Cadres einberufen werden; es kann dies jedoch nur bei jenen Landwehr-Bataillons geschehen, deren Stärke für die diesjährige Waffenübung mindestens 800 Mann beträgt und darf die Zahl der früher einberufenen Landwehrmänner 200 Mann nicht übersteigen. Zu den Waffenübungen sind aus dem nicht activen Stande der Landwehr-Fußtruppen einzuberufen: Sämmtliche Oberoffiziere und Cadetten, einschließlich der im Auslande domicillirenden Landwehr-Angehörigen dieser Kategorie, die erforderlichen Kerne ohne Rücksicht auf ihre Eintheilung; weiter nach Bedarf solche Unteroffiziere und Spielente, welche mit 31. Dezember 1873 aus der Reserve des

Rehenden Heeres in die Landwehr übergetreten sind, ausschließlich jener im Auslande befindlichen Chargen, deren Reise zu dem nächstgelegenen Landwehr-Bataillon nur mit großem Zeitaufwande und Kosten bewerkstelligt werden könnte, endlich die in den Jahren 1870, 1871, 1872 und 1873 unmittelbar zur Landwehr affinierten Landwehrmänner, Unteroffiziere und Spielleute. Die Mannschaft der Landwehr, welche sich des Erwerbes wegen außerhalb ihres Bataillons-Bezirktes befindet und über 10 Meilen von der Cadrestation des eigenen Bataillons-Bezirktes entfernt ist, kann die Waffenübung bei jenem Landwehr-Bataillon mitmachen, in dessen Bezirke sie sich zur Zeit derselben befindet."

(Frau Schütz-Witt in Kiel.) Frau Schütz-Witt, die in Laibach im besten Andenken steht und, wie wir vernehmen, für die nächste Theaterfaison bereits wieder gewonnen ist, hat diesertage im großen Saale des Wriedl'schen Etablissements in Kiel (Solfstein), wo sie ebenfalls durch ihr früheres Engagement in rühmlichstem Andenken steht, ein Concert gegeben. Ueber den glänzenden Erfolg desselben berichtet die „Kiel. Btg.“ vom 2. Juli l. J. wie folgt: Seit lange haben wir den großen Saal des Wriedl'schen Etablissements nicht so gefüllt gesehen, wie am Mittwoch Abend. Es schien, als ob keiner der Gesangsfreunde Kiels habe zurückbleiben wollen, wo die Gelegenheit geboten war, der lang entbehrten Sängerin, welche wir noch immer, trotz ihres Abganges von der städtischen Bühne, mit besonderer Befriedigung die unsere nennen, Beweise der alten Anhänglichkeit und Hochschätzung zu geben. Und dazu war hier nicht allein der Ort gefunden, sondern auch die reichste Veranlassung durch die dargebotenen Leistungen der Concertgeberin. Doch wir wollen an der Hand des — für den überfüllten Saal (über 800 Personen) und die in demselben herrschende hohe Temperatur vielleicht zu umfangreichen — Programms der Reihe nach auf das Einzelne eingehen. Mit Schumann's „Ouverture zu Manfred“, wohlgeklungen vorgetragen von der verstärkten Brader'schen Kapelle unter Leitung des alten Meisters L. Fr. Witt, ward der Abend eröffnet. Dann erschien Frau Josephine Schütz-Witt, freudig vom Publicum begrüßt, um die stets aufs neue zum Herzen sprechende Arie aus Figaro's Hochzeit: „O säume nicht“ mit all der Schönheit der Stimme und der Wärme der Empfindung zu singen, durch welche sie uns so oft die Musik Mozari's verkörpert hat. . . . Mit drei Liedern bei Pianoforte-Begleitung — Compositionen von L. Friedrich Witt und von Taubert — schloß dann Frau Witt die erste Abtheilung. Sie bewährte hier aufs neue, wie sie neben der Kunst des hochdramatischen Gesanges auch die Wiedergabe des einfachen Liedes, sei es Ausdruck ernstestem Gefühl oder neckischen Humors, in seltenem Maße besitzt. Die zweite Abtheilung leitete das Orchester ein mit der Ouverture zu Leonore, C-Dur, von Beethoven, in sauberer Ausführung. Dann sang Frau Schütz-Witt das Schlummerlied der Selita aus der Meyerbeer'schen Oper „Die Afrikanerin“; eine Romanze für Streich-Orchester, „Liebeslied“, componiert von L. Friedrich Witt und von ihm selbst mitgespielt, folgte, worauf mit einer Szene und Arie aus „La Traviata“ von Verdi wieder die Concertgeberin hervortrat. War schon in der ersten Abtheilung der Beifall ein warmer gewesen, so steigerte er sich jetzt von Nummer zu Nummer zu einer fast stürmischen Höhe; aber die schließlich über diese Anerkennung erfreute Künstlerin sang auch immer schöner und gab dankend dem Tacapo-Berlangen nach, zu welchem gleichfalls der Componist der Romanze gedrängt ward. Die Schlussabtheilung eröffnete der Nicolaichor mit: „Du, der du die Liebe bist“, von Niels Gade und fand dafür nicht minder Beifall, als für den ersten Vortrag. Wiederum folgte dann eine Composition von L. Friedrich Witt: ein Festmarsch, in welchem sich frische feurige Klänge geschickt mit weichen lyrischen Passagen einten. Endlich schloß Frau Schütz-Witt mit der großen Szene und Arie für Sopranstimme aus der Oper der „Zweitampf“ von Herold, welche von ihr zu hören wir schon früher wiederholt Gelegenheit gehabt haben, die sie aber stets

mit gleicher Meisterschaft und in vollendeter Schönheit, und so auch diesmal, vorgetragen hat. Der Beifall zum Schluß war ein fast betäubender und wollte nicht enden; immer aufs neue mußte die Sängerin hervortreten, um neue Ausbrüche dieser Anerkennung entgegen zu nehmen. Der Erfolg dieses Abends hat uns für die Concertgeberin herzlich gefreut; sie hat es empfinden müssen, daß die ihr zur zweiten Heimat gewordene Stadt, in welcher im Laufe der Zeit auch viel trübes ihr wiederfahren, ihr treu geblieben ist.

— (Hauptverhandlungen beim l. l. Landesgerichte in Laibach.) Am 8. Juli: Peter Povolat, Michael Selan, Johann Cirar: schwere körperliche Beschädigung. — Am 9. Juli: Johann Kralic und Andreas Porenta: Betrug. — Am 10. Juli: Franz Kosmatin und 6 Genossen: öffentliche Gewaltthätigkeit und schwere körperliche Beschädigung. — Am 15. Juli: Barbara Dobnitar und Helena Pestonik: Diebstahl; Johann Mohart, Johann Bodnik: Veruntreuung. — Am 16. Juli: Johann Puh, Franz Mikš: schwere körperliche Beschädigung; Karl Pelan, Josef Rozman und Josef Kosmac: Diebstahl.

Witterung.

Laibach, 6. Juli.

In der Nacht starkes Wetterleuchten, morgens heiter, Südwest, sehr schwach. Wärme: morgens 6 Uhr + 20.4°, nachmittags 2 Uhr + 28.4° C. (1873 + 26.4°, 1872 + 20.7° C.) Barometer 738.29 Millimeter. Das Tagesmittel der Wärme am 4. d. + 23.9°, am 5. d. + 23.6°, beziehungsweise um 5.0° und 4.7° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 6. Juli.

Hotel Stadt Wien. Wonsburger, Weidmann, Reisende und Keil, Rfm., Wien. — L. Malli und P. Malli, Neumarkt. — Neuz, Oberförster, Gaasberg. — Ditoni, l. l. Lieutenant, Fiume. — Waschl, Bozen. — Postin, Gottschee.
Hotel Elefant. Graf Pace, Ponovic. — Menzinger und Zwentzl, Stein. — Kuncel, Steiermark. — Staffler, Sterkaj, Agent, und Kapelich, Westler, Trieste. — Pollak, Neumarkt. — Schwarz und Piller, Kaufleute, Graz. — Koschar, Görz. — Brezniter, Gonobiz. — Pecnik, Mötting. — Dermelj, Lehrer, Jirkuz. — Kubn, Baiern. — Hadjicosta, Constantinopel. — Meden, Monisevic. — Jelen, Senofersk. — Habe, Gottschee. — Nagh, Rfm., Lemesvar. — Ferjanic und Lapanje, Wippach. — Luser, Rudolfswert. — Ruzic, Fiume. — Blajoni, Udine. — Rubinato, Treviso. — Glas Müller, Fabrikant, Wien.
Hotel Europa. Wofly, Steinz. — Kohn und Frühwald, Hollisch. — Runz, Agram. — Blau, Sissef. — Bruncevic, Karstadt. — Sirich, Pest.
Mohren. Mitley, Schmidt, Parova. — Rafove, Reisender, Tarvis. — Rabit, Beamte. — Bodenbacher, Rentier, Lissa. — Anger, Nähmaschinenfabrikant, Wien. — Storar, Telegraphenbeamte, Laibach.
Kaiser von Oesterreich. Schramel, Prag. — Drosnik, St. Marcin. — Groß, Gili.
Sternwarte. Kolevar und Podboj, Unterkrain. — Dereani, Seisenberg. — Robitz, Bloke.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 4. Juli 1874.

Weizen 7 fl. 10 kr.; Korn 4 fl. 50 kr.; Gerste — fl. — kr.; Hafer 3 fl. 40 kr.; Buchweizen 4 fl. 90 kr., Hirse 5 fl. — kr., Kukuruz 4 fl. 80 kr., Erdäpfel — fl. — kr., Fischen 7 fl. 20 kr. pr. Megen; Rindschmalz 52 kr., Schweinsfett 42 kr., Speck, frischer, 44 kr., Speck, geselchter, 42 kr. pr. Pfund; Eier 1 1/2 kr. pr. Stück; Milch 10 kr. pr. Maß; Rindfleisch 30 kr., Kalbfleisch 25 kr., Schweinsfleisch 36 kr. pr. Pfund; Heu 1 fl. 10 kr., Stroh 75 kr. pr. Zentner; hartes Holz 6 fl. 20 kr., weiches Holz 4 fl. 70 kr. pr. Klafter.

Gedentafel

über die am 8. Juli 1874 stattfindenden Reitationen.
 3. Feilb., Latner'sche Real., Warmberg, BG. Tischer-nemb. — 1. Feilb., Kump'sche Real., Moshine, BG. Rudolfs-werth. — 1. Feilb., Stima'sche Real., Unterfuchadoll, BG. Rudolfs-werth. — 1. Feilb., Bitnik'sche Real., Gradisce, BG. Laibach. — 1. Feilb., Mahoric'sche Real., Planinca, BG. Laibach.

Lottoziehung vom 4. Juli.

Triest: 69 78 83 89 76.
 Linz: 86 29 57 8 17.

Concurs-Anschreibung.

Im Schulbezirke Rottenmann sind nachstehende Lehrer- und Unterlehrerstellen zu besetzen:

1. Die Lehrerstelle an der einklassigen Volksschule in Dollach mit dem Gehalte jährlicher 700 fl. und freier Wohnung;
2. die Lehrerstelle an der einklassigen Volksschule in Selzthal mit dem Gehalte jährl. 700 fl. und freier Wohnung;
3. die Lehrerstelle an der zweiklassigen Volksschule in Lassing mit dem Gehalte von 700 fl.;
4. die Unterlehrerstelle an der vierklassigen Volksschule in Rottenmann mit dem Gehalte von 640 fl.;
5. die Unterlehrerstelle in Gaishorn mit dem Gehalte von 560 fl.

Gefuche um eine oder die andere dieser Stellen sind ordnungsmäßig beiegt im Wege der vorgelegten Behörde bis 15. August 1874

an den betreffenden Ortschulrath einzubringen.

Bezirksschulrath Rottenmann

am 3. Juli 1874. (394-1)

Gefertigte zeigen hiemit an, daß sie das **Schuhmachergeschäft** des Herrn **Thomas Volta** in der Judengasse übernommen haben. Dortselbst werden sowohl **Damen-** als auch **Herrenschuhe** auf das schnellste und billigste besorgt, und laden das verehrte p. t. Publicum zu zahlreichem Besuch **Franz Sedlar & Comp.,** (391) Judengasse, Gerlig'sches Haus.

Warnung.

Ich warne hiemit jedermann, meinem Ehemann **Andreas Pogacar** etwas zu borgen, da ich für ihn keinerlei Schulden bezahlen werde. (397)
Josefa Pogacar.

Um nur 300 fl. jährl. Zins ist das **Verkaufs-Local** des Gefertigten zu haben. (379-2) **M. Ranth.**

Zahnweh! jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. beim Herrn Apotheker **Birschitz.** (392-1)

Wiener Börse vom 4. Juli.

Staatsfonds.	Gelb	Ware	Pfandbriefe.	Gelb	Ware
Sperre. Rente, 50. Bah.	69.25	70.35	Wg. 50. Bah.-Kredit.	95.—	95.50
do. do. 50. in Silber.	75.30	—	do. in 33 3/4	85.—	86.—
Josef von 1854	98.75	99.25	Kation. 5. Bah.	91.90	92.—
Josef von 1860, ganz	109.50	109.75	Ing. Bah.-Kreditanst.	85.50	85.75
Josef von 1860, Hälfte	111.—	112.—			
Prämienf. v. 1864	133.25	133.75	Prioritäts-Obl.		
			Franz-Josefs-Bahn	105.—	103.50
			Def.-Nordwestbahn	97.—	97.25
			Liechtenberg	80.—	80.25
			Staatsbahn	138.50	—
			Wg. Bah. 500 fl.	108.40	108.60
			do. Wons	224.60	225.—
Grundentl. - Obl.					
Wienb. Brg.	73.75	74.25	Loose.		
Ungarn zu	76.75	77.50	Credit-B.	156.—	157.—
			Wolfs-B.	12.20	12.60
Actien.					
Anglo-Bank	152.—	152.50	Wechsel (3Mon.)		
Crebitanstalt	224.50	224.75	Engl. 100 fl. Abb. W.	93.50	93.70
Debitantbank	129.—	130.—	Franz. 100 fl.	93.75	93.90
Comptoir-Bank	870.—	880.—	Samburg	54.75	54.75
Franco-Bank	19.25	19.50	London 10 fl. Sterl.	111.70	112.75
Handelsbank	68.75	69.25	Paris 100 Francs	44.20	44.25
Nationalbank	970.—	975.—			
Deff. allg. Bank	51.—	52.—	Münzen.		
Deff. Bankgesell.	—	—	Rais. Münz-Ducaten	5.31—	5.32—
Union-Bank	100.—	100.50	30-Francs-Stück	8.94—	8.94
Berlinbank	7.25	7.50	Preus. Kassenscheine	1.65	1.65
Verkehrsbank	88.—	89.—	Silber	106.25	105.25
Wilsb.-Bahn	139.50	140.50			
Karl-Ludwig-Bahn	252.50	253.—			
Rais. Elisabeth-Bahn	205.50	206.50			
Rais. Franz-Josef-Bahn	197.—	198.—			
Staatsbahn	311.—	312.—			
Silb. Bahn	134.—	134.50			

Telegraphischer Coursbericht

am 6. Juli.

Papier-Rente 70/20 — Silber-Rente 75/30 — 1860er Staats-Anlehen 109/75 — Banfactien 574 — Credit 226 — London 111/65 — Silber 105 — 20-Francs-Stücke 8/93.